

Zeitzeugenbrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ September 2015



Treffen mit japanischen Lehrern

Von Hubert Draegert, Zeitzeuge

Eine Gruppe japanischer Bildungsfachleute hat im Rahmen einer Europareise Station in Berlin gemacht. Neben dem Besuch kultureller Stätten in Berlin und Potsdam stand Sachsenhausen auf dem Programm.

Es bestand auch der Wunsch, mit Zeitzeugen einen Gedankenaustausch über folgende Themen zu führen:

Vergangenheitsbewältigung: Umgang mit der deutschen Geschichte des Zweiten Weltkriegs sowie „Deutsche Wiedervereinigung“.

Durch Vermittlung der Zeitzeugenbörse ist es zu einer Begegnung am 15. August 2015 im Hotel Berlin gekommen. Frau Margrit Korge übernahm den ersten Teil, und ich berichtete über den Vereinigungsprozess im Bildungswesen mit dem Schwerpunkt Berlin.

Frau Korge hatte im Vorfeld bereits ihren schicksalhaften Lebenslauf übersetzen lassen, so dass die japanische Gruppe im direkten Kontakt mit ihr viele Fragen stellte, wie sie mit der Verfolgung durch die Nazi-Diktatur umging und überlebte.

Nach ihrer Pensionierung als Lehrerin begann Frau Korge intensiv mit der Zeitzeugenarbeit, vornehmlich in Schulen. Zur Grundlage ihrer Aufklärungsarbeit gehört auch das Wissen über die Nürnberger Gesetze. Sie berichtet über Menschen, die den Mut aufbrachten, jüdischen Mitbürgern beim Überleben zu helfen.

Im zweiten Teil ging es um den Versuch, neben der allgemeinen Begeisterung in Ost und West nach dem 9. November 1989, die

sich anbahnende Vereinigung im Bereich Schule zu verdeutlichen. Es bildeten sich Schulpatenschaften. Lehrerinnen und Lehrer aus dem Ost-Teil besuchten Schulen und Unterricht im Westen und waren beeindruckt von der Fülle des Unterrichtsmaterials und der Vielzahl der Lehrbücher. Der einheitliche Lehrplan in der DDR und die durch die Kulturhoheit der Länder bedingten unterschiedlichen Curricula warfen manche kritischen Fragen auf.

Mit der Wiedervereinigung 1990 begann die Vereinheitlichung der rund 1000 öffentlichen Einrichtungen in beiden Teilen Berlins. Zwischenfragen der japanischen Lehrer bezogen sich auf die Reaktion der Schüler, die Schulaufsicht, der Anteil männlicher Kollegen im Primarbereich, die Disziplin im Unterricht.

Die Verständigung wurde durch eine Dolmetscherin aus Berlin gewährleistet, die mit der Berliner Situation vertraut ist. Die Reaktion der Gäste zeigte, dass wir verstanden wurden und humorvolle Einlagen mit freudigem Lachen quittiert wurden.

Inhalt

Treffen mit japanischen Lehrern	1
Überlebt - ausgewandert	2
Hauptsache schnell	3
Trümmerkinder	4
Marsch des Lebens	4
Interview mit Sportlehrer, Jahrg. 1915	5
Zeitzeugen berichten (Fortsetzung)	5
In eigener Sache	6
ZZB-Sonderausgabe	6
Gratulationen	7
Zeitzeugen gesucht	7
Ankündigungen	8
Biografie-Workshop	8
Das Spiel von Dina und Jovan	8
Veranstaltung	8
Impressum	8

Treffen mit japanischen Lehrern / Überlebt - ausgewandert

Die mit einem Abendessen verbundene Veranstaltung endete mit einer anrührenden Verabschiedung, bei der Frau Korge und ich mit zahlreichen Aufmerksamkeiten und Geschenken aus Japan bedacht wurden.

Überlebt - ausgewandert

Eine Armenierin in Deutschland.

Von Gert Keil, Philosoph und Zeitzeuge

Da saß sie nun neben ihrer Mutter. Die gerade promovierte Hochschullehrerin Silva Demirci aus Wakef in der Türkei. Neben ihrer ergrauten Mutter. Analphabetin. Mehrsprachig. Das Deutsche verstehend, aber ungeübt, es zu sprechen.



Und sie erzählte uns Zeitzeugen am 28. 7. über ihr Land. Und über ihr Leben. Eine Art Märchenstunde. Ein ganz besonderer Nachmittag, wie Eva Geffers, unsere Vorsitzende, nach der kräftigen Überziehung der zwei Stunden, versicherte.

Silva D. wurde 1965 in Wakef geboren. Eines von 7 armenischen Dörfern, die durch den Roman Franz Werfels „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ in die Literatur eingegangen sind. Dieser Roman erschien im November 1933. Ein Exilarmenier, der damals das Buch in den Vereinigten Staaten besprach, vermutete, erst durch diesen Roman hätte sein Volk „eine Seele“ bekommen. Erst im Spiegel der Literatur also. Ein Schicksal hatte es ja schon vorher. Eine Seele nicht.

Franz Werfel hatte damals nicht nur die Landschaft beschrieben. Die Gewerke, die in den Dörfern blühten und die sie charakterisierten. Er beschreibt auch den Genozid an den Armeniern, begangen durch die Türken vor genau 100 Jahren.

Die Armenier wurden von der türkischen Armee, namentlich den Jungtürken, zu Paaren getrieben und zur türkisch-russischen und sy-

rischen Grenze deportiert. Unzählige Armenier überstanden den Marsch nicht. Andere wurden brutal ermordet. Achthunderttausend Armenier kamen ums Leben. 1,2 bis 1.3 Millionen überlebten. Die sieben Dörfer wollten ihr Gebiet nicht aufgeben. Fünftausend Menschen zogen sich auf einen Berg zurück. Sie wurden von einem französischen Schiff im naheliegenden Mittelmeerhafen bemerkt. Das Schiff nahm sie auf. Brachte sie nach Port Said in Ägypten in ein Flüchtlingslager. Darunter war auch der Großvater von Silva Demirci. Jahrgang 1902. Er hatte den Genozid erlebt und überlebt. Silva D.: „Mir erzählte er, dass er als Kind im Flüchtlingslager war und dort ein bisschen Englisch und Französisch gelernt hat. Die Eltern meiner Mutter sprachen nicht über den Genozid.“ Und später waren die Kommunikationskanäle sehr dünn.

Auf dessen Zeitzeugenkenntnisse konnte sie sich also nicht berufen. Da gab es auch noch kein Telefon, wo man schnell noch mal hätte nachfragen können.

Silva D. berief sich am Nachmittag bei den Zeitzeugen stattdessen auf Franz Werfel und las 4 Seiten aus seinem Roman vor. Ein geborgter Zeitzeuge also, auch er ein Nach-erzähler.

Schon während ihres Vortrags gestattete sie Zwischenfragen. Und die gab es reichlich. Solche, die ihr Leben anbelangten, aber auch solche, die die Zeit und die Schuld am Genozid thematisierten.

Silva D. ist um die fünfzig. Der Genozid ist hundert Jahre her. Er ereignete sich in ihrem Dorf. Sie ist da aufgewachsen. Allein schon deshalb hielten manche von uns sie für zuständig, was die Erklärung des Genozids anbelangt. Ihr behagte diese Rolle nicht. Ihr, der 50-jährigen, stand eine Generation gegenüber, die gegen Pinochet auf die Straße gegangen ist. Die gegen den Militärputsch in der Türkei und in Griechenland protestierte. Die um die Aufklärung des Holocausts kämpfte. Vergleichbares ist in der Türkei nie zustande gekommen. Die Regierung Erdogan erkennt den Genozid bis heute nicht an.

1919 noch erkannte die türkische Regierung sowohl die Zahlen der Toten als auch das von ihr begangene Unrecht an. Ab den dreißiger Jahren und nachfolgend wollte keine türkische Regierung mehr etwas davon wissen.

Silvas Mutter ist 1968 als Arbeitsemigrantin nach Bremerhaven gegangen. Dort hatte sie zusammen mit ihrer Nachbarin aus Wakef ein klitzekleines Zimmer. Eine Notwohnung. Einen

Aufenthaltort. Wegen der Berlinzulage sind sie dann nach kurzer Zeit in die versehrte Hauptstadt gezogen. Zu sechst in eine eineinhalb Zimmerwohnung. Denn 1970 war die Familie wieder zusammen. Der Großvater hatte die beiden Geschwister nach Deutschland gebracht.

Vom Kind einer Analphabetin zur Hochschullehrerin und Organisationsberaterin, wie soll das gehen?

Glück. Begabung. Energie. Ein Vorbild.

Mit neun, zehn Jahren führte sie, besonders was das Schriftliche anbelangt, den Familienladen. Sie konnte die Formulare lesen und sie füllte sie aus. „Ich musste die soziale Arbeit leisten.“

Im Kinderhort lernte sie eine Erzieherin kennen, Petra, die sie an das Leben heranführte. Ihr hat sie Vieles zu verdanken. Die Schule glückte. Die Hochschule. Es ging nicht ohne Kampf. Sie befreite sich von der Enge ihres Elternhauses. Mit 18 zog sie aus. Sie ließen sie gewähren. Das war das Beste, was sie machen konnten.

Die Mutter saß daneben. Sie schwieg und nickte. Sie versteht ja Deutsch. Auch wenn sie es nicht spricht.

Ein ganz besonderer Nachmittag eben.

Hauptsache schnell?

Oliver Trenkamp referierte zur Lage des Journalismus
Von Sebastian Triesch, public historian

Nachrichten werden heute nicht mehr gut portioniert in der Zeitung oder Tagesschau aufgenommen. Sobald etwas Relevantes geschieht, geht es in Online-Redaktionen darum, dem Leser so schnell es geht so viele Informationen wie möglich zu liefern. Tempo ist so zu einem (oder dem) prägenden Paradigma im Online-Journalismus geworden.

Einer, der aus erster Hand darüber berichten kann, ist Oliver Trenkamp. Als Chef vom Dienst bei Spiegel Online entscheidet er darüber, wie und in welcher Form auf der bedeutendsten deutschsprachigen Nachrichtenseite über „breakingnews“ berichtet wird.

Am 6. Juli referierte er unter dem zugespitzten Titel „Vorzeitiger Nachrichtenerguss? Wie Tempo den Journalismus verändert“ am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin.

„Geschwindigkeit“, so zitierte er den Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen, „ist zu einem neuen Fetisch des Journalismus gewor-

den“. Nachrichten werden heute auf mehr Kanälen schneller als früher verbreitet. Dass dies bisweilen skurrile Züge annimmt, demonstrierte Trenkamp am Beispiel des Konkurrenten Focus-Online. Dieser beglückt seine Leser mit Eilmeldungen auf das Smartphone wie „Notfälle: Alte Dame geht bei Bustour in Jena verloren“. Eine Frage, die im Tempowahn immer gestellt werden müsse, lautet: „Nerven wir den Nutzer?“. Diese Gefahr besteht gerade dann, wenn kleine Meldungen dramatisiert werden.

Generell seien zwei prägende Tendenzen im Nachrichtenwesen auszumachen: Globalisierung bei gleichzeitiger Hysterisierung. Treiber sind dabei der technologische Fortschritt, der es erleichtert Informationen zu sammeln und zu verbreiten, zudem aber auch die finanziellen Sorgen Verlage, die meinen Aufmerksamkeit und Klicks durch Tempo und schrille Überschriften zu bekommen.

Trenkamp erklärte aber auch, dass diese Trends auch innerhalb der Branche durchaus kritisch gesehen werden. Gerade angesichts der Ereignisse beim Absturz der Germanwings-Maschine im März diesen Jahres, als in hektischen Livetickern viele ungesicherte Informationen verbreitet wurden, mahnte er zur journalistischen Sorgfalt. Es sei zwar nachvollziehbar, dass bei hohem Zeitdruck Fehler passieren – die alte Regel „be first, but first be right“ müsse aber nach wie vor gelten. Wichtig sei in diesem Zusammenhang auch, Fehler einzugestehen sowie Veränderungen und Korrekturen transparent zu gestalten. Als Ansatz empfahl Trenkamp Nachrichtenportalen mit dem eigenen Unwissen offen umzugehen und einzugestehen, wenn es über bestimmte Sachverhalte noch Unklarheiten gibt.

Was heißt das für die Zukunft des Journalismus? Trenkamp meint, der von ihm beschriebene Trend wird sich kaum umkehren lassen, da es für diese Art der Berichterstattung durchaus einen Bedarf gibt. Im Gegenteil, die marktschreierischen Methoden dürften eher noch verstärkt werden. Andererseits, so die Ansicht des Experten, werden seriöse Medien ihre journalistische Kompetenz betonen und sich dem Nachrichtenschnellfeuer entziehen. Auch sein eigenes Medium Spiegel Online nahm Trenkamp davon nicht aus. Die Tendenz geht dahin, weniger Texte und Meldungen zu veröffentlichen und den Fokus auf gute, selbst recherchierte Geschichten zu legen. So bleibt die Hoffnung, neben suchmaschinenoptimierten Klickschleudern im Internet

auch noch einen Journalismus zu finden, der die Tugenden von Reflexion und Recherche nicht vergessen hat.

Anmerkung der ZZZ-Redaktion:

*... und die Hoffnung, dass verallgemeinern-
de Aussagen über Vergangenes durch Aus-
sagen von Zeitzeugen zumindest differen-
ziert werden.*

„Trümmerkinder“

Von Erika Schallert, Zeitzeugin

Am 30. Juni 2015 wurde im **rbb** der Film „Trümmerkinder“ gesendet, bei dem ich durch die Vermittlung der Zeitzeugenbörse mitwirken konnte. Es war eine sehenswerte Dokumentation über die ersten Nachkriegsjahre in Berlin mit insgesamt fünf Zeitzeugen. Für mich war es faszinierend, wie viel Arbeit in so einer Dokumentation steckt, die letztlich nachher 45 Minuten dauert. Erst mal die Fülle an Interviewmaterial von den Zeitzeugen! Das Interview wurde bei mir zu Hause gedreht, die Regisseurin, Frau Karin Reis, kam mit Kameramann und Beleuchter. Es lief alles mit einer absoluten Perfektion und Professionalität und dauerte in etwa drei Stunden. Die eigentliche Arbeit kam ja sicher erst danach. Wie und wo findet man in welchen Archiven das passende Bild- und Filmmaterial zu den Berichten der Zeitzeugen? Einige Szenen wurden mit Kindern nachgespielt. Das musste ja auch erst organisiert, gedreht und dann in unsere Erzählungen eingefügt werden.

Mein Interview fand im Oktober 2014 statt, fertig war der Film, so weit ich weiß, im April diesen Jahres. Ein wahnsinniger Aufwand für 45 Minuten Sendezeit!

Ich glaube, ich sehe jetzt jede Dokumentation mit anderen Augen und voller Bewunderung für das jeweilige Filmteam. Es war eine tolle Erfahrung, die ich dabei machen konnte.

Marsch des Lebens

Von Hans Werk, Zeitzeuge

Von der Veranstaltung „MARSCH DES LEBENS Hannover 2015“ bin ich tief beeindruckt zurückgekommen. Ich werde wohl einige Tage benötigen, um das Erlebte zu verarbeiten. Es trifft mich immer schwer, den Opfern in die Augen zu sehen, wenn sie von ihren grausamen Erlebnissen berichten, da ich mich ja schuldig und als Täter fühle.

Der OJA (Ortsjugendausschuss) der IG Metall Hannover führt jedes Jahr am Antikriegstag eine

Aktion der Gewerkschaftsjugend durch. Die jungen IG MetalllerInnen wollten aber genauer verstehen, wie es zum deutschen Faschismus



kommen konnte. Deshalb besuchten sie mich im Juli 2014 in meiner Berliner Wohnung, um meine Geschichte aus erster Hand zu hören und um zu verstehen, wie es zu der Katastrophe des deutschen Faschismus kommen konnte.

Hier ihre Notizen:

Stellen Sie sich uns doch bitte kurz vor. Sie waren damals, als Hitler an die Macht kam, noch sehr jung.

Wie haben Sie die Situation empfunden?

Wie standen Ihre Eltern zu dem Machtwechsel?

Sie waren damals ja auch in der Hitlerjugend aktiv. Wie kam es dazu?

Wie war die Zeit für Sie?

Können Sie uns einige Einblicke in die Aktivitäten dieser Organisation geben?

Wie war der Übergang von der Hitlerjugend zur Waffen-SS?

Wie alt waren Sie zu dem Zeitpunkt?

Was war eigentlich die Waffen-SS?

Können Sie uns bitte erzählen, wie es war, als Sie festgenommen wurden und ins Kriegsgefangenschaftslager gebracht wurden?

Wie war die Zeit in Gefangenschaft?

Wie lange waren Sie gefangen?

Wie haben Sie das Kriegsende erlebt?

War war das auslösende Moment, dass Sie sich entschlossen haben, Antifa zu werden?

Die jungen GewerkschafterInnen waren von dem Werdegang so beeindruckt, dass sie mich eingeladen haben, meine Geschichte auch bei der Gedenkveranstaltung am Antikriegstag am 1. September am Ehrenfriedhof am Maschsee-Nordufer in Hannover zu erzählen: „Wir finden es sehr gut, dass er an diesem

Tag da sein wird, da er aus beiden Perspektiven erzählen kann und es kaum jemanden gibt, der solch einen Wandel durchlebt hat." (Eine Meinung aus der Gruppe)

Interview mit Sportlehrer, geb. 1915

Von Tamara Wewerka, Studentin

Bei den Recherchen für meine Abschlussarbeit an der Universität Potsdam war die Arbeit mit Zeitzeugen notwendig. Durch Zufall entdeckte ich die „Zeitzeugenbörse“ in Berlin. Ohne große Hoffnung fündig zu werden, schrieb ich die Zentrale an – und siehe da, kaum 12 Stunden später, wurde mir bereits der erste Kontakt vermittelt. So schnell und effizient hatte bis dahin noch niemand auf meine Anfrage reagiert!!



Vermittelt wurde mir der 99 Jahre alte Herr Richter. Auch wenn Herr Richter nicht 100% in mein Profil passte, wollte ich es mir nicht entgehen lassen, einen fast HUNDERTjährigen kennenzulernen und etwas aus seiner Vergangenheit zu erfahren.

Herr Richter, geboren 1915 und von Beruf Sportlehrer, hatte auch wirklich einiges zu erzählen, vom Zweiten Weltkrieg, den Olympischen Spielen 1936 in Berlin, seiner ungeplanten Flucht aus Magdeburg in den Westen um 1950 (wenn man beinahe 100 ist, dann kommt man schon einmal mit den Zahlen durcheinander), seiner Laufbahn in der BRD und seiner Arbeit beim CJD (Christlichen Jugenddorfwerk e.V.) und vieles mehr.

Es war ein wunderbar nostalgischer Nachmittag und ich habe die Geschichtsstunde sehr genossen.

Zeitzeugenberichte (Fortsetzung)

Von Andreas Gerstenberg, Historiker

Eingestimmt durch die Erfahrungen des Lehrers hatten die Zeitzeugen im Anschluss an die Ausführungen von **Herrn Johann Zeit**, von eigenen „Einsätzen“ an Schulen zu berichten. Zunächst berichtete **Herr Kayser** von einem Besuch an einem Privatgymnasium in Grünheide. Die Schüler waren hier sehr gut vorbereitet und stellten gute Fragen. Als positiv hervorgehoben wurde, dass Zeitzeugen ganz

unterschiedlichen Alters eingeladen wurden. Jeder konnte aus der Sicht seiner Generation erzählen, was eine spannende Interaktion ergab. Durch die Vermittlung ergab sich auch ein telefonisches Gespräch nach Chemnitz. Der Schüler dort wollte absichtlich nicht seine Großeltern befragen, sondern bewusst einen Blick „von außen“. Hinsichtlich der Arbeit mit Schülern mit Migrationshintergrund wusste Herr Kayser aus seiner Erfahrung bei der Betreuung von Fachschülern zu berichten, die sich im Fleischerhandwerk ausbilden lassen. So konnte hier ganz praktisch Verständnis dafür geschaffen werden, woher die Annahme von Schwein als unreinem Fleisch stammt.

Frau Kieseewetter-Giese war bereits mehrmals an der Rütli-Schule zu Gast, die ja bekanntlich auch einen hohen Anteil an Schülern nichtdeutscher Herkunft besitzt. Auch hier konnte die sorgfältige Vorbereitung seitens der Schüler hervorgehoben werden. Provokante Fragen von Pubertierenden sieht Frau Kieseewetter-Giese nicht als negativ: „Da ich Viehzüchterin war, habe ich damit kein Problem“. Sie sieht die Aufgabe des Zeitzeugen nicht darin, einen Vortrag zu halten, sondern mit den Schülern ins Gespräch zu kommen.

Auf die persönlichen Begegnungen ging auch **Herr Robel** ein. So erwähnte er einmal, dass seine Familie durch die Mauer auseinandergerissen wurde und er heute noch kaum Kontakt zu Verwandten hat. Dies rief Mitleid bei den Schülern hervor und Herr Robel wird heute noch, etwa bei der Langen Tafel, darauf angesprochen.

Frau Mann hob hervor, dass sie oft angefragt wird, Geschichts- oder Religionsunterricht auch nach dem „Zeitzeugenunterricht“ zu begleiten. Gerade an Weltanschauungsfragen herrsche ein großes Interesse. Mit seiner Erfahrung, so Frau Mann, kann der Zeitzeuge auch Themen setzen, die der Lehrer nicht anspricht.

Das Thema *Präsentationen* sprach **Frau von Brockdorff** an, denn sie ist mehrmals für solche Projekte interviewt worden. Sie plädiert dafür, dass die Zeitzeugen mit mehr Selbstbewusstsein darauf bestehen müssen, bei der Vorstellung der Präsentationen dabei zu sein und dies nicht als innerschulische Angelegenheit zu betrachten. Was den Respekt gegenüber dem Zeitzeugen angeht, so besteht für Frau von Brockdorff noch immer ein Unterschied, denn einer Zeitzeugin werde nach ihrer Erfahrung immer noch mit mehr Abstand

begegnet. Einmal wurde die Klasse dazu angehalten, Frau von Brockdorff ein schriftliches Feedback zu geben, was sie als durchaus positiv in Erinnerung hat und für einfordderungswürdig hält.

Für **Herr Omankowsky** stand im Vordergrund, Zeitzeugenarbeit an Schulen immer möglichst interessant zu gestalten, als Beispiel führte er das „Feuerzeugen“-Projekt an. Wichtig sei es weiterhin, bekannter zu werden: als Anekdote gab Herr Omankowsky die Worte einer Schülerin wieder, die ihn zum Thema Widerstand in der NS-Zeit in der Klasse vorstellte: „Ihr habt alle gesagt, es gibt keine Überlebenden mehr - hier ist einer!“

Herr Keil schilderte, wie sich der Blick auf Deutschland bei seiner Tochter verändert hatte, nachdem sie längere Zeit in Ecuador verbracht hatte: „Ich bin fast ein wenig stolz auf Deutschland!“. Zeitzeugen bieten für Herrn Keil die Chance auf einen „Crashkurs in Bildwandel“. Alltagsgeschichte präsentieren, die menschliche Neigung, Vertrautes mit Natürlichem zu verwechseln, aufbrechen, darum müsse es gehen.

Herr Pohl wiederum ging auf die Unterschiede ein, die sich zwischen der Geschichte Deutschlands und der Geschichte der Herkunftsländer der Familien mancher Schüler ergäben. Die deutsche Geschichte könne dabei wohl über den Kopf verstanden, nicht aber über das Gefühl verinnerlicht werden. Daran ist durchaus nichts Verkehrtes, nur solle man es im Hinterkopf behalten.

Eine nette Idee, die Aufmerksamkeit der Schüler zu bekommen, stellte **Herr Raetsch** vor. So leitet er jedes seiner Gespräche mit den Worten ein: „Ich möchte euch etwas schenken“. Die kleine Pause danach lässt wohl jeden aufhorchen: oh, ich kriege was geschenkt? Ja, „meine Zeit“. Denn diese Arbeit, so Herr Raetsch, sei schließlich ehrenamtlich.

Das Problem, dass man an Schulen kaum auf die Idee kommt, Zeitzeugen jenseits der Themen den Nationalsozialismus betreffend einzusetzen, legte **Frau Koch** dar. Dass die Zeitzeugen noch viel mehr Themen abdecken können, müsse mehr bekannt gemacht werden.

In eigener Sache

ZeitZeugenBrief-Sonderausgabe

Für eine geplante Sonderausgabe des Zeitzeugenbriefs werden kurze autobiografische Texte gesucht, die ein Ereignis oder ein Erlebnis aus Ihrem Leben beschreiben, die bezeichnend sind für die Epoche oder besonderes allgemeines Interesse verdienen. Die Beiträge sollten etwa eine halbe Spalte ausfüllen (Spaltenbreite 8 cm, Max. Anzahl der Zeilen 40, Anschläge pro Zeile 50, Schrifttyp Arial 11) bitte nicht länger.

Wir wollen in dieser Sonderausgabe mit der Vielseitigkeit unserer Zeitzeugen werben. Da wir aber nicht einen einzelnen Zeitzeugen herausstellen wollen, wird nicht der volle Name genannt, sondern nur ein Vorname (oder das Geschlecht) und der Geburtsjahrgang der Autorin / des Autors.

Geeignete schriftliche Aussagen unserer Zeitzeugen, die wir nach Durchsicht unseres Archivs finden, werden wir nicht ohne die Zustimmung der Autoren oder der im Mittelpunkt stehenden Person veröffentlichen.

Hier folgt ein Beispiel:

Endkampf ohne Endsieg
Mitte März (1943), die Arbeitsbrigade war in

einer Fabrikhalle versammelt, trat plötzlich ein SS-Offizier ans Rednerpult. Sprach vom Krieg, den man dem deutschen Volk aufgezungen, von unserem geliebten Führer, vom Heldenkampf unserer Soldaten, vom Endkampf des Krieges und natürlich vom Endsieg. Dass jeder deutsche Mann gebraucht wird und dass ein jeder es sich zur Ehre anrechnen kann, in solch einer Zeit in die Eliteeinheit des Führers aufgenommen zu werden. Und dann plötzlich der Befehl: „Freiwillige, die zur Waffen-SS kommen wollen, nach vorn treten!“ Eine unheimliche Ruhe trat ein. Niemand ging nach vorn. Wild schaute der SS-Offizier uns Arbeitsdienstmänner an. Er konnte es nicht fassen. Niemand von vielleicht 200 Männern, die alle in der Hitlerjugend gewesen, die 8 Jahre alt gewesen waren, als Hitler an die Macht kam, 14 Jahre, als der Krieg ausbrach wollte zur Waffen-SS. ... Jetzt schrie er: „Vaterlandsverräter! Ihr wollt deutsche Soldaten sein? Arbeitsbrigade sofort antreten! Und damit Ihr es wisst: Entweder Ihr meldet Euch freiwillig zur Waffen-SS oder Ihr kommt ins Strafbataillon.“

Xxxx / Jahrg. 1915 (bitte ohne Doppelnamen)



Gratulationen

Wir gratulieren allen im September geborenen Zeitzeugen

01.09. Kurt Kutzschbauch, 03.09. Wolf Rothe, 09.09. Anita Kiewning,

16.09. Hanna Jolly, 16.09. Evelyn Heller-Zobel, 17.09. Hubert Bjarsch,

18.09. Joachim Seegert, 19.09. Klaus-Dieter Pohl, 27.09. Siegfried Kayser, 27.09. Jutta Petenati



Zeitzeugen gesucht

168/15: Die technisch/ökonomische Kooperation der DDR mit Ländern des Nahen Ostens steht im Mittelpunkt einer studentischen Anfrage. Für eine Seminararbeit werden Zeitzeugen mit DDR-Lebenshintergrund gesucht, die zur DDR-Zeit als Ingenieur in Libyen, Syrien oder im Irak tätig waren.

174/15: Mit Zeitzeugen der „68er-Bewegung“ möchte eine Geschichtsstudentin für eine Masterarbeit gern in Kontakt treten. Von besonderem Interesse sind für sie die folgenden Aspekte: New Age, Spiritualität und Esoterik.

175/15: Wer kennt Heimkehrer, die im Oktober 1955 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurückkamen, oder kann aus eigener Erfahrung berichten? Eine Redakteurin der Zeitschrift *Focus* arbeitet zurzeit an einem Artikel zu diesem Thema und bittet um Hinweise.

176/15: Wie die deutschen Sportverbände die Zeit des Nationalsozialismus aufbereitet haben, will das WDR-Magazin „sport inside“ in Erfahrung bringen. Gesucht werden jüdische Zeitzeugen, denen es nach 1936 untersagt war, ihre Sportart in einem Verein auszuüben.

Weitere Informationen im Büro

Einladung zum Biografieworkshop und zur Lesung

am **16. / 17. Oktober 2015** in Leipzig mit dem Biografierteam *Dritte Generation Ostdeutschland*

Sie haben die friedliche Revolution und Wiedervereinigung 1989/1990 in Deutschland erlebt? Sie möchten sich mit Menschen verschiedener Generationen darüber austauschen? Hier können Sie gemeinsam diesen Fragen nachgehen: Welche Hoffnungen und Wünsche hatten wir 1990? Was ist heute daraus geworden?

Nähere Einzelheiten im ZZB-Büro sowie
Information und Anmeldung:

Juliane Dietrich, hallo@mein-lebenentdecken.de, 0177-6090254

DAS SPIEL VON DINA UND JOVAN

Dina und Jovan Rajs wirken in einem Theaterstück mit, in dem Berliner Jugendliche die Erinnerungen der beiden Holocaust-Überlebenden behandeln.

Die nächsten Aufführungen:

4. September 2015 - 19.00 Uhr / 5. September 2015 - 19.00 Uhr

Ort: Haus der Wannsee-Konferenz, Am Großen Wannsee 56-58, 14109 Berlin

Karten : 12,00 EUR / erm. 7,00 EUR, Bestellungen nur unter: info@ghwk.de

Dienstag, 29. September 2015, um 15 Uhr

NEU

Wolfgang Feyerabend

...stellt sein Buch **Die Rosenthaler Vorstadt** vor. Dieser Stadtteil war Handwerkerkolonie, Armenviertel, prosperierende Vorstadt, Stadtumbaugebiet und ist heute Berliner Mitte. Zwischen Rosenthaler Platz und Bernauer Straße gelegen, von Garten- und Schwedter Straße gefasst, finden sich hier Tradition und Brüche Berlins auf engstem Raum. Die Mauergedenkstätte Bernauer Straße, Schinkels Elisabethkirche, Kaufhäuser, Galerien, Handel, Wandel, Wohnen und Wirken machen die Rosenthaler Vorstadt zu einem der geschichtsträchtigsten und quirligsten Viertel Berlins. Dieses Buch für Alteingesessene und Zugezogene spannt einen Bogen von den Anfängen des Quartiers als königlich privilegierte Siedlung für auswärtige Handwerker bis hin zu den Entwicklungen jüngster Zeit. Ein Berliner Quartier zeigt ein manchmal überraschendes Gesicht.

Moderation Eva Geffers

Veranstaltungsort:

Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
10787 Berlin, An der Urania 4-10, Ecke Kurfürstenstraße

Verkehrsverbindungen:

U 1, 2, 3 Wittenberg-/Nollendorfplatz, Bus 100, M 29, 187, bis Schillstraße, Bus 106, M 19, M 46, bis An der Urania

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers; Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin, 030 – 44046378, 030 – 44046379

Mail: info@zeitzeugenboerse.de - www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 -13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wer den Zeitzeugenbrief statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

Über Spenden freuen wir uns sehr:

Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN:DE83100205000003340701